

In unserer Stadt ist die Lebenserwartung derzeit mit ungefähr 60 Jahren anzunehmen; sie hat vor 50 Jahren nicht viel über 40 Jahre betragen. Die heute alten Menschen sind solche, die in ihrer Jugend nicht an Infektionskrankheiten verstarben und die weder Opfer des Krieges noch des Unfalltodes wurden.

So ist in einem Satz die Aufgabe, die es zu lösen gilt, gestellt: Kampf den Infektionskrankheiten! Unfallverhütung! Nie wieder Krieg!

Aber ein Zweites bleibt zu tun: der Mensch soll nicht nur älter werden, sondern soll seine „Hohen Jahre“ glücklich erleben; wir wollen ihn nicht siech, in der „Matratzengruft“ gelähmt, sein Ende erwarten sehen. — Die Abnützungserscheinungen in den lebenswichtigen Organen können, eine kluge Lebensführung vorausgesetzt, bis über's 80. Lebensjahr hinaus so gering sein, daß die Lebensfreude, die Lust am Tun, die Befriedigung, noch etwas leisten zu können, keine Einbuße erfährt. Und die Jüngeren erhalten von den Alten Kenntnisse, die durch die Erfahrungen eines arbeitsreichen Lebens veredelt sind! Viele Gewohnheiten unseres heutigen Kulturlebens aber schädigen das Gefüge des menschlichen Leibes; oft ist die Schädigung nachzuweisen, bisweilen können wir ihre Auswirkung erst ahnen. Grob ausgedrückt: der Dreißigjährige entscheidet durch seine Lebensgewohnheiten, ob er ein beschwerdefreies höheres Alter erreichen wird. Wunder- und Geheimmittel, die eine Verjüngung, eine neue Jugend herbeizaubern können, gibt es nicht. Im 10. Dezennium werden auch in einem günstigen Fall (wenn also Erbmasse und Umwelt einen Menschen „begütert“ haben), das Stoffwechselsystem, der Kreislauf, das Denkvermögen eine Einbuße erfahren, der Gelenkapparat wird Altersschäden aufweisen; die Aerzte werden häufiger bemüht werden müssen. Vieles werden sie zu überlegen haben; wohl können wir uns in das Seelenleben des Kindes, des Jugendlichen, des Berufstätigen hineindenken — alles das hat ja jeder von uns bereits erlebt; was aber ein Mensch, dessen Leben zu Ende geht, tief innerlich fühlt, was ihn bewegt und bedrückt, davon wissen wir noch nicht allzuviel.

Dem Menschen sind seine Jahre zugemessen; manchem ist es vergönnt, sie alle glücklich zu erleben, ein anderer leidet schon in jungen Jahren. Nicht darum geht es, die Gesetzmäßigkeit der human-biologischen Vorgänge umzuändern — eine echte Lebensverlängerung der „Species homo“ gibt es nicht. Aber du und ich — wir können dennoch älter werden, wenn du und ich es wollen.

## Automatisierung in Österreich?

Aus einem, am 4. Februar 1958 im Auditorium maximum der Wiener Universität gehaltenen Vortrag von Univ.-Prof. DDr. Hans Bayer (Leiter der Sozialakademie Dortmund)

Die Automatisierung steht wohl erst am Beginn, setzt sich aber in allen großen Industrieländern Schritt für Schritt durch. In Deutschland ist sie in einzelnen Zweigen verhältnismäßig weit vorgedrungen. Wenn die österreichische Industrie sich im Konkurrenzkampf weiterhin halten will, ist auch sie zu steigender Automatisierung gezwungen.

Bisher ist in Oesterreich, vor allem im verstaatlichten Sektor, relativ viel hinsichtlich Automation geschehen. Einzelne Erfolge wurden auch in anderen Unternehmungen erzielt. Für Oesterreich ist eine entscheidende Frage: Kann auch der Mittelbetrieb automatisieren? Technisch bestehen hierzu Möglichkeiten, u. a. in den sogenannten Fertigungsketten und durch Anwendung des Baukastenprinzips. Schwieriger sind die wirtschaftlichen Voraussetzungen zu schaffen; um entsprechend

große Stückzahlen zu erreichen, ist Standardisierung und Typisierung erforderlich. Diese ist aber von einem einzelnen Unternehmen aus nicht zu erreichen. Zusammenarbeit in horizontaler und vertikaler Hinsicht ist erforderlich.

Gesamtwissenschaftlich gesehen, sind vor allem folgende Aufgaben zu erfüllen, die sich zusammenfassen lassen als Komplementaritätseffekt, Verteilungseffekt und Sozialeffekt. Beim Komplementaritätseffekt handelt es sich darum, die gegenseitige Ergänzung von technischem und wirtschaftlichem Fortschritt zu sichern. Der Verteilungseffekt strebt an, daß die Produktivitätssteigerung allen zugute kommt, also z. B. nicht durch überhöhte Preise bloß für bestimmte Schichten und Gruppen Vorteile bringt. Der Sozialeffekt beinhaltet die Gewährleistung von Vollbeschäftigung, Sicherung der sozialen Stellung und des Lebensstandards. Fragen der Arbeitszeitkürzung spielen in diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle.

So wie im allgemeinen der Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Unternehmen für die Automatisierung eine entscheidende Rolle zukommt, so auch im verstaatlichten Wirtschaftssektor. Hier handelt es sich darum, eine einheitliche Durchorganisierung zu erreichen. Gerade im Zuge der Automatisierung kommt der Funktion des verstaatlichten Sektors als Gegenmacht und Stabilisator eine verstärkte Bedeutung zu.

Automatisierung in Oesterreich ist notwendig und bei entsprechender Haltung und institutioneller Sicherung auch möglich. Dem Vordringen und der Mechanisierung der Automatisierung im Bereich der Produktion muß im verstärkten Maße die Macht der Bildung und Persönlichkeit im Bereich des Geistigen entgegengestellt werden.

(Eine ausführlichere Darstellung finden Sie in „Arbeit und Wirtschaft“ März-April 1958)

## Die Schule und die Psychologie

Aus einem, am 5. Februar 1958 von Hofrat Dr. Leopold Zechner (Geschäftsführender Präsident des Stadtschulrates für Wien) im Institut für Wissenschaft und Kunst gehaltenen Vortrag

Niemand zweifelt heute mehr an der eminenten Bedeutung der Psychologie. Der Arzt, der Richter, der Betriebsleiter, der Geschäftsmann, ja eigentlich jeder, der im Umgang mit Menschen erfolgreich sein will, muß heute in viel höherem Maße als früher Psychologe sein; in ganz besonders hohem Maße natürlich der Pädagoge, da es wohl keine gesellschaftliche Einrichtung gibt, in der richtiges Verhalten den Mitmenschen gegenüber eine so große Rolle spielt wie im Schulwesen. Niemand wird bestreiten, daß Lehrer gute Psychologen sein sollen, nicht nur den Schülern, sondern auch den Eltern gegenüber. Daher sollte schon bei der Zulassung zum Lehramt eine Auslese nach psychologischen Gesichtspunkten erfolgen. Denn gewisse psychische Eigenschaften wie Reizbarkeit, Ungeduld, Mangel an Einfühlungsvermögen, Mangel an Darstellungskraft, mindern offenbar die Eignung zum Lehrberuf.

Auch der Wert des Schulpsychologischen Dienstes, ohne den unser modernes Schulwesen kaum mehr denkbar ist, kann nicht bezweifelt werden und auch die Notwendigkeit, die Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie und der pädagogischen Psychologie in der Unterrichtspraxis zu verwerten, steht außer Frage. Und doch ist das Verhältnis von Schule und Psychologie nicht ganz so unproblematisch, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Niemand soll nämlich glauben, daß die Mängel unserer Schule durch verstärkten Einsatz der